

jedoch an der Bibliographie nur bis zu einem gewissen Grade oder überhaupt nicht mitarbeiten. In vielen Fällen liegt also die Pflicht der Entscheidung bei der Redaktion. Mit der Zusammenstellung und Veröffentlichung der üblichen Abkürzungen würden jene Sprachwissenschaften, die dies noch nicht getan haben, nicht nur der UralBibl., sondern vor allem auch den Fachkreisen und sprachwissenschaftlich Interessierten einen großen Dienst erweisen. Jedes der betroffenen Länder möge, um die Arbeit der Redaktion der UralBibl. zu erleichtern, nach Möglichkeit innerhalb eines halben Jahres eine Liste von Abkürzungen zusammenstellen, die in dem betreffenden Land als verbindlich eingeführt werden sollten.<sup>4</sup>

7. Zum Schluß möchte ich zu dem oben Gesagten noch etwas hinzufügen. Die Einheitlichkeit auch der formalen Einrichtung wissenschaftlicher Veröffentlichungen ist nicht nur wünschenswert, sondern auch notwendig. Uneinheitlichkeit und Unklarheit wirken nämlich sehr störend sowohl beim Lesen als auch beim Schreiben. Wie dem nun auch sei, die Linguistik wird auch in Zukunft mit Abkürzungen operieren müssen, und deshalb bleibt die Frage nach rationellen Abkürzungen immer aktuell.

<sup>4</sup> Für freundliche Beratung bin ich Prof. W. Schlachter, Prof. O. Ikola, H. Lie und Chr. Gläser zu Dank verpflichtet.

<https://doi.org/10.3176/lu.1971.4.08>

## UNGARISCHE ZEITSCHRIFTENSCHAU

### Der Jahrgang 1970 der Magyar Nyelv und der Nyelvtudomány Közlemények<sup>1</sup>

#### Uralische und finnisch-ugrische Sprachwissenschaft

Allgemeines: In ihrem interessanten, moderne Gesichtspunkte berücksichtigenden Aufsatz (Rekonstruktion und Wahrscheinlichkeitsrechnung. — NyK 297—322) untersucht E. Vértes die Vorgänger der Sibilanten — genauer: der finnisch-permischen Sibilanten *s*, *ś*, *š* und deren ugrische und samojedische Entsprechungen — in der uralischen bzw. finnisch-ugrischen Grundsprache und nimmt dabei anstelle der proto-uralischen bzw. proto-finnisch-ugrischen Dreierheit \**s*, \**ś*, \**š* eine Zweierheit \**ʃ*, \**s* (? \**ś*) an. M. A. Kövesi behauptet in ihrer Arbeit (Über die Pluralzeichen der uralischen Grundsprache. — NyK 31—44), die proto-uralischen Pluralzeichen *-k* und *-t* hätten sich möglicherweise in einem späten Abschnitt der uralischen Grundsprache herausgebildet. Spuren des ersteren finden sich in den ostseefinnischen Sprachen even-

tuell auch in den permischen und obugrischen Sprachen. Im Falle des im Ungarischen und Permischen fehlenden Pluralzeichens *-t* wird an eine parallele finnisch-ugrische Entwicklung, auch an eine samojedisch-obugrische Entlehnung gedacht. A. J. Joki weist in seiner Betrachtung methodischer und theoretischer Fragen der finnisch-ugrischen etymologischen Forschungen auf die Wichtigkeit breitangelegter Kenntnisse, emsiger Forschungsarbeit und besonnenwachsender Kritik hin: «Wenn auch die finnisch-ugrische Etymologie immer unter die peripheren Zweige der internationalen Linguistik gerechnet wird, müssen wir sie dennoch betreiben. Gerade wir, die wir eine finnisch-ugrische Sprache als Muttersprache sprechen, müssen diese Arbeit ausführen, und wir meinen, daß wir auch die feinsten Nuancen erkennen können.» (Az etimológiai kutatás mai helyzete [Die heutige Lage der etymologischen Forschung]. — MNy 4—12). I. Kecskeméti einfallsreicher und plastischer Artikel (Statistik unseres gemeinsamen Wortschatzes. — NyK 168—169) beruht auf der modernen Synthese des uralischen Wortschatzes, auf B. Collinders

<sup>1</sup> Zu einer Übersicht über den Jahrgang 1969, vgl. G. Zajcz in СФУ VI 1970, S. 306—309. Die Prinzipien des Aufbaus dieser Übersichten finden sich *ib.*, S. 306.



«Fenno-Ugric Vocabulary». Der Autor zeigt in zwei Tabellen das absolute Vorkommen der in den 867 Wortartikeln des FUV auftretenden, einzelsprachlichen Angaben, bzw. klärt noch besser durch die entsprechenden Prozentsätze die gegenseitigen Beziehungen des ererbten Wortschatzes der einzelnen uralischen Sprachen ab.

1970 feierte die Finnougristik ihren «Geburtstag», den 200. Jahrestag des Erscheinens von János Sajnovics' «Demonstratio» (vgl. G. Zaicz: 200 éves a Demonstratio [200 Jahre Demonstratio]. — NyK 218—220). Sajnovics' Hauptverdienst liegt bekanntlich darin, daß er als erster Übereinstimmungen in der grammatischen Struktur zweier finnisch-ugrischen Sprachen aufzeigte, gleichzeitig aber auch auf dem Gebiet der Etymologie Anerkennenswertes schuf: Fast ein Viertel der Etymologien in der «Demonstratio», nämlich etwa 50 ungarisch-lappische Gleichungen haben auch nach unseren heutigen Kenntnissen Bestand (G. Zaicz: A szófejtő Sajnovics János. A Demonstratio szójegyzékéről [Der Etymologe J. Sajnovics. Über das Wörterverzeichnis der Demonstratio]. — MNy 246—250). Der Jahrestag wurde auf der vom 12.—14. Mai 1970 in Székesfehérvár und Tordas abgehaltenen János-Sajnovics-Gedenkfeier und dem wissenschaftsgeschichtlichen Symposium würdig begangen (vgl. E. Korenchy: NyK 437—440 und I. Szathmári: MNy 504—506). In einem der Hauptvorträge des Symposiums stellte L. Benkő fest: Sajnovics' Zeitalter, die Zeit des ersten großen Aufschwungs des geistigen Lebens in Ungarn, der Aufklärung, ist auch ein Markstein in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Hier wurde das Fundament für die vergleichende Sprachwissenschaft gelegt, hier nimmt die Mundartforschung ihren Anfang, damals war die erste große Zeit bewußter ungarischer Sprachpflege, stand die Grammatik in Blüte und eilte der Phonetiker Farkas Kempelen seiner Zeit weit voraus (Megjegyzések a magyar nyelvtudomány történetéhez a Sajnovics-évforduló kapcsán [Bemerkungen zur Geschichte der ungarischen Sprachwissenschaft anlässlich des Sajnovics-Gedenkjahrs]. — MNy 385—396).

P. Hajdú stellt die Ergebnisse der ungarischen Finnougristik in den vergangenen 25 Jahren dar und wirft gleichzeitig einen Blick in die Zukunft (Urálisztika [Uralistik] 1945—1970. — NyK 3—9). «Die Kon-

zentration unserer Kräfte würde einen Wandel zu einer zeitgemäßen Synthese der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft hin ermöglichen» — meint der Autor. Über die 13. Unionskonferenz der Finnougristen in der Sowjetunion, die im Sommer 1969 in Joškar-Ola abgehalten wurde, berichtet eingehend P. Domokos (Finnugor konferencia Joskar-Olában [Die Finnougristenkonferenz in Joškar-Ola]. — NyK 220—233). An dieser Stelle mache ich auf den Aufsatz des ungarischen Lektors in Göttingen, J. Kiss, aufmerksam (A magyar nyelv a göttingai egyetemen [Die ungarische Sprache an der Universität Göttingen]. — MNy 373—377). Der Verfasser berichtet über Geschichte und Gegenwart des finnisch-ugrischen Seminars der Universität und steuert auch mit einigen Angaben zur Geschichte der Beziehungen zwischen Göttingen und Ungarn bei. Zeugen einer lebenswürdigen kleinen Feier durften wir auf der Dezembersitzung 1969 der Ungarischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft sein. B. Kálmán begrüßte Professor D. Fokos, den Nestor der ungarischen Finnougristik zu dessen 85. Geburtstag, worauf der Jubilar mit bewegten Worten antwortete (MNy 126—128). 1970 verloren wir den Finnougristen und Hungaristen E. Sámson, einen hervorragenden Fachmann auf dem Gebiete der Verben (vgl. den Nekrolog von V. J. Danczi: MNy 506—507). [B. Kálmán: W. Veenker, Die Frage des finnougrischen Substrats in der russischen Sprache. Bloomington, 1967. Uralic and Altaic Series [= UAS], v. 82 (NyK 441—443); H. Katz: E. Beöthy, Die Bezeichnungen für Himmelsrichtungen in den finnisch-ugrischen Sprachen. Bloomington — The Hague 1967. UAS 84 (NyK 242—245).]

Ostseefinnische Sprachen: Den Stufenwechsel — die Theorie der finnisch-ugrischen Lautgeschichte, die die größte Diskussion hervorrief — hat man bisher stets vom historischen Standpunkt aus untersucht. E. Kangasmaa-Minn zeigt in ihrem Aufsatz (The Proto-Finnic Consonant Gradation as a Structural Phenomenon. — NyK 143—146) die Allophone der Verschlusslautphoneme *p*, *t* und *k* im Protofinnischen auf und hält den protofinnischen Stufenwechsel für eine phonetische Eigenart (im heutigen Finnischen ist der Stufenwechsel morphophonemischen Charakters).



Im Finnischen ist die Erscheinung der Homonymie ausnehmend verbreitet. Nach A. Penttilä (A homonimiáról, különös tekintettel a finn nyelvre [Über die Homonymie, mit besonderer Berücksichtigung des Finnischen]. — MNy 129—135) dürfte es im Nykysuomen Sanakirja ca. 25000 «Homonymennester», um Helgi Vihmas Terminus zu gebrauchen, geben. Finnische Homonymennester enthalten natürlich meistens nur zwei Glieder, aber ein Nest kann auch mehrere, ja bis zu 16 Glieder umfassen. Der Reichtum des Finnischen an Homonymen «beruht auf dem Formenreichtum der Sprache und darauf, daß im Finnischen dasselbe Morphem an verschiedenen Stellen des morphologischen Systems wiederkehren kann» (z. B. kann die Buchstabenfolge *-sta/-stä* 1) Elativsuffix, 2) Ableitungsendung, 3) die Form der 2. P. Sg. eines denominalen, kaptativen Verbs, 4) stammauslautendes *s* + Infinitivendung sein). Der Verfasser untersucht die Gründe der Entstehung homonymer Wörter und teilt die Homonymie in Worthomonymie (Vollhomonymie) und Wortformhomonymie auf. [J. Erdödi: R. Stoebe, Die Verhältniswörter in den ostseefinnischen Sprachen. — UAS 98, Bloomington — The Hague 1968 (NyK 443—444; über die UAS *ib.*, 444—445); G. Labádi: P. Virtaranta, Lähisukukielten lukemisto, Helsinki 1967 (NyK 238); I. Nyirkos: L. Hakulinen, Suomen sanaston käännöslainoja, Helsinki 1969 (NyK 446—447); I. N. Sebestyén: I. Nyirkos, Unkarilais-suomalainen sanakirja. Magyar—finn szótár, Helsinki 1969 (NyK 445—446).]

**Tscheremissisch:** In ihrem Artikel «Die Entsprechung der ungarischen Konstruktion *nap levő* 'der Sonne ähnlich, gleich' [eig. 'Sonne-seiend'] im Tscheremissischen» zeigt Sz. M. Velenyák diese Konstruktion aus Ö. Bekes vor 50 Jahren aufgezeichneten tscheremissischen Texten auf (NyK 164—167). Das Partizipium des Seinsverbs kann im Tscheremissischen — im Gegensatz zu den ugrischen, samojedischen und altaischen Entsprechungen — auch selbständig auftreten und Personen- und Kasusendungen aufnehmen.

**Wotjakisch:** Teil I der Arbeit von S. Csúcs «A wotják nyelv orosz jövevényszavai» (Die russischen Lehnwörter des Wotjakischen. — NyK 323—362) enthält das Wörterverzeichnis. Der Verfasser hat alle

wichtigeren Wörterbücher und Texte der wotjakischen Volkssprache aufgearbeitet, indessen die neueren russischen Lehnwörter in der wotjakischen Schriftsprache vernünftigerweise beiseitegelassen.

**Ostjakisch:** [L. Honti: G. Sauer, Die Nominalbildung im Ostjakischen (= Finnisch-ugrische Studien V), Berlin 1967 (NyK 240—242); T. Mikola: K. Rédei, Nord-ostjakische Texte (Kazym-Dialekt) mit Skizze der Grammatik (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 71), Göttingen 1968 (NyK 238—240).]

**Samojedisch:** P. Hajdú widerlegt zwei morphologische Bemerkungen N. M. Tereščenkos zur weiblichen Namengebung der Nenzen (Juraken) (Die Unterscheidung der Geschlechter in der nenzischen Namengebung. — NyK 45—57). Die Abhandlung ist gleichzeitig eine sehr interessante und gedrängte Zusammenfassung der bisherigen Kenntnisse und der Literatur über die samojedische Namenkunde. L. Hontis und G. Zaicz' Arbeit (Rückläufiges jurakisches Suffixverzeichnis. — NyK 363—393) soll zwar praktischen Zwecken, der Erleichterung des Erlernens des Nenzischen und der Lektüre nenzischer Texte, dienen, kann aber auch für die wissenschaftliche Forschung nützlich sein (vgl. F. Papp: NyK 71 [1969], S. 194). Die Ergebnisse seiner Arbeit mit einem 18jährigen Nganassanen (Tawgi) von der Tajmyr-Halbinsel präsentiert T. Mikola (Материалы к запасу познаний о нганасанском языке. — NyK 59—93). Neben einem kurzen Abriß der Grammatik und einem etwa 50 Zeilen langen, mit ungarischer Übersetzung versehenen Text teilt der Verfasser etwa 1000 Wörter mit, darunter 300 bisher nicht behandelte, mit ihren nenzischen Entsprechungen. Dieses Material dürfte besonders wertvoll für die Verfasser des Uralischen Etymologischen Wörterbuchs am Budapester Sprachwissenschaftlichen Institut sein.

#### **Ungarische Sprachwissenschaft**

**Lautlehre:** Die Erklärung für das Auftreten von *j* (entsprechend dem schriftspr. *ly*) bei den Ungarn von Felsőőr (gegenwärtig Oberwart im Burgenland) findet Samu Imre in kulturgeschichtlichen Gründen, die mit Konfessionsunterschieden in Verbindung stehen. Felsőőr ist eine reformierte Gemeinde, während die benachbarten



ungarischen Ortschaften römisch-katholisch bzw. protestantisch sind. Die Mundarten der Gegend von Pápa und von Felsőőr, beides reformierte Gemeinden, kennen die Aussprache *j* ebenso wie die Aussprache *l*. Dies ist dadurch erklärbar, daß die in Pápa ausgebildeten Prediger und Schulmeister die «regionale Norm» der Gegend von Pápa verbreiteten, darunter die sich wohl zu dieser Zeit ausbildenden Aussprachevarianten *l* und *j* (MNy 109—114). Gy. Márton führt in seinem Aufsatz «Az *o:a* megfelelés (*a-zás*) esetei a székely nyelv-járásban» (Die Fälle der Lautentsprechung *o:a* («Akanje») im Sekler Dialekt) (MNy 486—492) an Hand zahlreicher Beispiele aus dem allgemein das keine «Akanje» zeigenden bekannten Sekler Dialekt die schwach und sporadisch auftretenden Fälle des Wandels *o:a* vor. K. D. Bartha untersucht den Stand der Tendenz zur Delabialisierung in der Mundart des Nagyszombater Kodex (MNy 300—312, 429—443). E. E. Abaffy stellt in ihrem Aufsatz «Sylvester János kétféle helyesírási rendszérérol» (Über zwei verschiedene Orthographiesysteme J. Sylvesters) (MNy 464—468) fest, daß Sylvester in seinen frühen Arbeiten in der Bezeichnung der Laute *ö, ő* und *ü, ű* nicht der Tradition folgte (statt *ew* gebrauchte er *eo*, statt *w* oder *v ew*), später jedoch seine Orthographie änderte. Seine Lautbezeichnung breitete sich in Drucken des 16. Jahrhunderts nicht aus. L. Deme berichtet über die Vorarbeiten zum Handbuch der ungarischen Aussprache (*A magyar kiejtés kézikönyve*). Nach der Planung könnte 1972—73 eine kurzgehaltene Zusammenfassung für die breite Öffentlichkeit erscheinen, und diesem unsere heutigen Kenntnisse zusammenfassenden und Problemlisten bietenden «Diskussionsmaterial» würde etwa 1977 das detailliertere, auch die notwendigen weiteren Forschungen enthaltende Handbuch folgen (MNy 146—154).

**Formenlehre:** M. Máta untersucht unter den etwa 50 Ortsadverbien mit nominaler Basis im Münchener Kodex zwanzig, die am besten die Entwicklung der Adverbien dokumentieren im Stadium a) des Wandels in ein Adverbium, b) der innerhalb eines Adverbs vor sich gehenden Entwicklung und c) der Entwicklung in Richtung auf andere Wortarten. Den Stand der Ortsadverbien anfangs des 15. Jahrhunderts

hält die Verfasserin für sehr dynamisch und sie stellt auf der Grundlage ihres vollständigen Zettelmaterials fest, daß das ganze Adverbialsystem des Kodex «im großen und ganzen schon den heutigen Stand der Entwicklung erreicht habe» (MNy 34—42). J. Kiss' Mitteilung befaßt sich mit dem Stand des deverbalen Substantivsuffixes *-at, -et* und des momentativen Verbalsuffixes *-m* im 19. Jahrhundert (*A nyelvtörténet leíró szempontú képzővizsgálatáról* [Über die Untersuchung von Ableitungssuffixen in der Sprachgeschichte vom deskriptiven Standpunkt aus]. — MNy 210—213). Nach seiner Meinung stützen die Ergebnisse der Ableitungssuffixuntersuchung in vollem Maße das Zeugnis des Wortschatzes: Die Ungarn eines großen Teils Transdanubiens, der Gegend von Kassa, des südlichen Siebenbürgen und des Seklerlandes sprachen einst den gleichen Mundarttypus. Seit Z. Gombocz wissen wir, daß sich die ins Ungarische entlehnten türkischen Verbalstämme im allgemeinen in der bloßen Stammform, also ohne hinzutretende Elemente einbürgerten. M. K. Palló setzt hinzu: «Im Falle der wenigen Ausnahmen handelt es sich offensichtlich um die Übernahme von türkischen Verbalstämmen, die nicht in die verbale Formstruktur des Ungarischen paßten.» (*Az igésítő képző kérdéséhez* [Zur Frage der Verbalbildungssuffixe]. — MNy 75—78). Der Artikel handelt die Pseudoableitungssuffixe von Wörtern der türkischen Lehnwortschicht im Ungarischen ab. A. Inczei weist den großen funktionellen Reichtum der häufigsten ungarischen Ableitungssuffixe *-s, -ás, -és* und *-ó, -ő* in den geographischen Namen nach (MNy 312—323). Zwei Forscher wählten sich die morphologischen Beziehungen des wechselseitigen rumänisch-ungarischen Einflusses zum Thema. E. Horváth beweist in ihrem Aufsatz «A román nyelv magyar jövevényzavai alaktani beilleszkedésének néhány kérdése» (Einige Fragen der morphologischen Anpassung der ungarischen Lehnwörter im Rumänischen) (MNy 42—49), daß a) die morphologischen Voraussetzungen eines Wortes ungarischer Herkunft keine Rolle bei der Einfügung des entlehnten Wortes in die rumänische Morphologie spielen und daß b) auf Grund der rumänischen Einfügung eines übernommenen Wortes nicht auf morphologische Eigenheiten des lehgebenden Ungarischen



geschlossen werden kann. Nach der Meinung F. Bakos' kann in Folge der Palatalisation eines stammauslautenden ung. *l* in den rumänischen Eigennamen mit dem bestimmten Artikel ein Wandel *-ul* > *-uly* > *uj* zustande. Diese Endung *-uj* «faßten die mit den Siebenbürger Rumänen in Berührung stehenden Ungarn als Charakteristikum des Rumänischen auf und setzten sie quasi als typischen Auslaut ans Ende der aus dem Rumänischen entlehnten... Wörter.» (A végartikulus alakulása román jövevényszavainkban [Die Entwicklung des suffigierten Artikels in den rumänischen Lehnwörtern des Ungarischen]. — MNy 178—182).

**Syntax:** J. Tompa unterzieht in seinem Artikel «A magyar mondattanírás néhány elvi kérdése» (Einige prinzipielle Fragen zum ungarischen Syntaxschrittmum) (MNy 13—29) L. Hadrovics' Buch «A funkcionális magyar mondattan» (Funktionale ungarische Syntax, Budapest 1969) einer Wertung. Der Verfasser stellt fest, daß L. Hadrovics' bahnbrechende Arbeit vor allem in der Semantikforschung neue Wege einschlägt und daß der Autor sich, wenn auch die theoretischen Grundlagen des Werks manchmal schwankend sind, «in mehrerer Hinsicht einer neuen syntaktischen Richtung nähert». Zu bedauern sei, daß der Verfasser sein Augenmerk zu wenig auf formale Forschungen richtete. Er bliebe innerhalb der traditionellen Grammatikforschung, folge nicht der beachtenswerten, allerdings oft nicht hinreichend nachgewiesenen Theorie und Methodik der generativen Schulen; das Buch ist aber nach Meinung J. Tompas doch modern, grundlegend und überzeugend. G. Szabós Artikel (Helyhatározóink történetéhez [Zur Geschichte der ungarischen Ortsadverbien]. — MNy 182—196) gibt eine Kostprobe der in den ungarischen Dialekten seltenen Ortsadverbien und liefert Angaben zum von der Gemeinsprache abweichenden Gebrauch ungarischer Postpositionen und Adverbialsuffixe (eingehend werden die in ungarischen Mundarten auch in der Funktion von Ortsadverbien auftretenden Postpositionen *ellen* und *iránt* behandelt). Schließlich zieht der Verfasser aus seinen Angaben die archaischen Züge der Ortsadverbien in den ungarischen Mundarten betreffende Schlüsse. L. Dezsös Arbeit (A magyar jelzős főnévi csoportok szörendjéről [O no-

рядке слов венгерских номинальных фраз]. — NyK 395—421) ist der dritte selbständige Teil einer Artikelserie, die sich mit den ungarischen Substantivkomplexen befaßt. Der Verfasser behandelt nach einer Untersuchung der die Wortfolge des Substantivkomplexes allgemein betreffenden typologischen Fragen die Wortfolge des ungarischen Substantivkomplexes, basierend auf der typologischen Theorie über die Wortfolge von J. H. Greenberg.

**Wortschatz, Onomastik:** Zwei interessante Artikel befassen sich mit dem Problem innersprachlich entstehender Wörter. Zwei wichtige Gruppen der ungarischen lautnachahmenden bzw. lautmalenden Wörter bilden die stets zweisilbigen, mit dem Frequentativsuffix *-g* bzw. dem Momentativsuffix *-n* versehenen Wörter. In seinem Artikel «Hangutánzó és hangulatfestő szavaink geminátáiról» (Über die Geminaten der ungarischen lautnachahmenden und stimmungsmalenden Wörter) (MNy 323—326) schreibt László Balogh folgendes: «Die in ungarischen lautnachahmenden und stimmungsmalenden Wörtern auftretenden Geminaten sind nicht infolge der intervokalischen Stellung entstandene, sekundäre Bildungen, sondern bewahren auf Grund eines alten Assimilationsprozesses Spuren des Frequentativsuffixes *-g*.» Daher kann man sagen, daß das Auftreten der Geminata in Ableitungen mit dem Suffix *-n* ausnahmslos ist (vgl. *csöpög* ~ *csöppen*, *potyog* ~ *pottyán*), während die Ableitungen mit *-g* eine vereinzelte Erscheinung, wahrscheinlich das Ergebnis eines analogen Einflusses ist (vgl. *csillog* ~ *csillan*, *pattog* ~ *pattan*). P. Domokos behandelt ähnliche Wörter mit der Lautstruktur  $C_1VC_2$ , wobei die Außenglieder identische Konsonanten darstellen (also  $C_1 = C_2$  ist) (Egy sajátos szócsoport kifejezőmódjáról [Über die Ausdrucksform einer eigenartigen Wortgruppe]. — MNy 294—300). Er stellt fest, daß diese ungarischen Wörter lautmalenden Charakters sind und oftmals die Bedeutungen 'etwas sich von der Oberfläche Erhebendes, Hervorspringendes, von etwas Ausgehendes und wieder dahin Zurückkehrendes' haben. Insgesamt findet er im Ungarischen 13 lautmalende Wörter der oben genannten Struktur. In seiner ungewöhnlich interessanten und lehrreichen Arbeit «Legrégibb olasz jövevényszavaink nyelvi és történeti tanulságai» (Die sprach-



lichen und geschichtlichen Lehren aus den ältesten italienischen Lehnwörtern im Ungarischen) (MNy 154—168) weist L. Benkő im Zusammenhang mit der Erklärung des Ursprungs und der zeitlichen Einordnung der ungarischen Wörter *szerecsen* 'Mohr' und *szamár* 'Esel' auf unbekannte Momente des sprachlichen und kulturellen Einflusses Italiens auf Ungarn hin. Der Verfasser stellt durch altungarische Daten, in Einklang mit den Tatsachen der ungarischen Lautgeschichte, unter Berücksichtigung des geschichtlich-kulturellen Hintergrundes fest, daß die beiden Wörter in einer Form mit anlautendem *sz-* am Anfang des 12. Jahrhunderts den italienischen Dialekten des nordadriatischen Typus entlehnt wurden. Er beweist, daß «es keinen hinreichenden Grund für ein Dogma gibt, das besagt, daß die Ungarn nur Wörter mit *s* aus dem Italienischen übernehmen konnten und übernommen haben, bzw. daß ung. *sz* in dieser Beziehung ein ausschließender Faktor wäre.» Über ein sehr vernachlässigtes und deshalb wenig bekanntes Gebiet referiert László Baloghs Artikel «A földrajzi nevek strukturája» (Структура географических названий) (NyK 95—124). Der Verfasser zeigt auf Grund des zur Verfügung stehenden deskriptiven und historischen geographischen Namensmaterials die charakteristischsten Eigenheiten der Struktur ungarischer geographischer Namen auf und beleuchtet damit einige in Zweifel stehende Probleme der ungarischen Namengebung. [A. Nyíri: L. Deme—S. Imre (eds), *A Magyar Nyelvjárások Atlasza. I. rész*, Budapest 1968 (NyK 447—451); F. Nagy: *Gondolatok a magyar nyelv szövegmutató szótáráról* (Budapest 1969) (MNy 356—359); E. B. Lőrinczy: *O. Penavin, Szlavóniai (kórógyi) szótár* [Teil I, A—J], Novi Sad 1968 (NyK 245—249).]

**Bibliographien, Übersichten:** J. Molnár referiert über den jüngsten Zeitabschnitt (ab 1956) der Erforschung der ungarischen deskriptiven Lautlehre (MNy 346—356, 492—503), S. Károly über die Forschungen auf dem Gebiet der ungarischen Wortsemantik seit 1957 (MNy 117—122, 240—245). Gy. Márton ergänzt die Übersicht L. Baloghs «A mai magyar nyelvjárások irodalma 1959-től 1968-ig» (Die Literatur über die heutigen ungarischen

Mundarten von 1959—1968) durch mehrere Publikationen in Rumänien (MNy 245—246).

**Leben, Organisation und Geschichte der Sprachwissenschaft:** Neben dem Geburtsjahr der Finougristik war 1970 auch das Jubiläumsjahr der sich seit der Beendigung des 2. Weltkriegs frei entfaltenden und ungestört entwickelnden Sprachwissenschaft in Ungarn. Anlässlich des Jahrestages der Befreiung Ungarns gibt S. Imre in seinem Artikel «1945—1970» einen Überblick über die Aktivität der ungarischen Sprachwissenschaft im vergangenen Vierteljahrhundert (MNy 1—4), in einem anderen Aufsatz referiert er über die im Sprachwissenschaftlichen Institut laufende Gruppen- und Einzelforschungsarbeit und über die Frage des Forschernachwuchses (*A nyelvészeti kutatómunka tervezése és szervezése* [Planung und Organisation der sprachwissenschaftlichen Forschungsarbeit]. — MNy 271—284). F. Kovács' Artikel (Tendenzen und Lehren. — NyK 11—30, 275—296) ist eine vorzügliche, zu denken gebende und zur Diskussion herausfordernde Skizze der Entwicklung der allgemeinen Sprachwissenschaft in Ungarn, der Hauptstationen dieser Entwicklung und ihrer Triebfedern. Die sprachwissenschaftlichen Forschungen der letzten 25 Jahre in den sozialistischen Ländern — selbstverständlich einschließlich Ungarns — faßt P. Király genau und umsichtig zusammen, eine Übersicht über die Sprachwissenschaft der in der Sowjetunion lebenden finnisch-ugrischen Völker betrachtete er allerdings nicht als seine Aufgabe (MNy 257—271). Über Arbeit und Aufgaben auf den drei Gebieten der ungarischen Sprachpflege, Forschung, Vorausplanung und Volksbildung gibt L. Grétsys Artikel eine Übersicht (*Anyanyelvünk szolgálatában* [Im Dienste unserer Muttersprache]. — MNy 396—404). Eine interessante und gleichzeitig nützliche Arbeit ist auch die Untersuchung der Sprache der im Ausland lebenden Ungarn. 1970 erschien in Bukarest der erste der auf drei Bände geplanten Schriftensammlung T. A. Szabós, Professor in Klausenburg, «Anyanyelvünk életéből» (Aus dem Leben unserer Muttersprache). Voll Bewunderung sagt I. Szathmári in seiner Rezension (MNy 405—411) über den Autor dieses Buches: «Es gibt praktisch kein Gebiet der Sprachwissen-



schaft, keine noch so verborgene Fragestellung, zu der er sich nicht konstruktiv geäußert hätte.» J. Gergely teilt seine Beobachtungen über die Sprache der Ungarn in Frankreich mit (MNY 367—373).

Unter den wissenschaftsgeschichtlichen Artikeln beansprucht M. R. Hutás Abhandlung besonderes Interesse. Sie zeigt, daß in der Sprache eines transdanubischen Grammatikers vom Ende des 18. Jahrhunderts sich die Flexion der *ik*-Verben auflöste, und er unter dem Einfluß seines Dialekts konsequent an Stelle der *ik*-Suffixe solche ohne *ik* setzt. «Sein Versuch blieb vereinzelt, aber Bestandteil der Entwicklung der ungarischen Sprache und Sprachwissenschaft.» (MNY 457—464). Schon seit langem wird die Frage diskutiert, ob das älteste ungarische Sprachdenkmal, die «Leichenrede» eine Abschrift oder ein Original sei. J. Horváth zeigt in

seinem Artikel «A Halotti Beszéd történetéhez» (Zur Geschichte der Leichenrede) (MNY 421—429), daß weder das eine noch das andere zutrifft: Die Leichenrede ist «eine mehr oder weniger eigenständige ungarische Paraphrase eines liturgischen Schemas». S. Mikešy bespricht die ungarische Personennamenforschung des beginnenden 19. Jahrhunderts (MNY 197—207, Fortsetzung folgt). Gy. Szépe schrieb den Nekrolog auf einen der bedeutendsten Gründer der modernen ungarischen Sprachwissenschaft, besonders auf dem Gebiet der Phonologie und der Dialektologie, auf A. L. Arany (NyK 213—216), B. Büky einen auf den hervorragenden Sprachwissenschaftler, Philologen und Literaturwissenschaftler S. Eckhardt (MNY 122—124).

GÁBOR ZAICZ (Budapest)

## SPRACHWISSENSCHAFT IN DER ZEITSCHRIFT «KEEL JA KIRJANDUS»

1968—1970

Von den in der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» veröffentlichten Artikeln machen die sprachwissenschaftlichen Arbeiten traditionsgemäß rund 40% des Gesamtumfanges aus (Sonderfälle ausgenommen, wie z. B. die dem III. Finnougristenkongreß gewidmete Nummer). Das sind pro Nummer durchschnittlich 25 und im Jahr rund 300 Seiten.

### Sprachtheorie

In der Darlegung der Theorie hat die Zeitschrift in ihren letzten drei Jahrgängen viel Notwendiges geleistet. Die wesentliche Entwicklung mehrerer linguistischer Theorien wurde auf hohem wissenschaftlichem Niveau ausreichend erörtert.

Mit dem Artikel «Sotsiolingvistika eile ja täna, meil ja mujal» (Soziolinguistik gestern und heute, bei uns und anderswo) (1968 9 523) beginnt A. Reitsak ihre eingehende Darstellung der Soziolinguistik. Dieser Artikel weist zugleich auf die Rückständigkeit unserer linguistischen Theorie in diesem Bereiche hin.

P. Ariste gibt in seinem Artikel «Kolm kohalikku keelt» («Die drei örtlichen

Sprachen») (1969 3 140) eine Definition des Bilinguismus und beschreibt Fälle der Zwei- und Mehrsprachigkeit bei finnisch-ugrischen Völkern. Eine notwendige und sachliche Abhandlung des Themas der Zweisprachigkeit ist auch A. Reitsaks Artikel «Metodoloogias ja metoodikas kakskeelsuse uurimisel» (Methodologie und Methodik in der Erforschung der Zweisprachigkeit) (1969 12 716).

In einem traditionelleren Themenkreis bewegt sich F. Vakk mit seiner Arbeit «Fraseologia ja värsked tuuled» (Phraseologie und frische Winde) (1969 2 86).

Über das theoretische, methodische und technische Arsenal der phonetischen Forschungsarbeit ist in der Zeitschrift «Keel ja Kirjandus» auch schon früher berichtet worden (G. Liiv 1960 und 1961). Jetzt hat A. Eek mit seinem Beitrag «Uusi meetodeid artikuloorses foneetikas» (Neue Methoden der artikulatorischen Phonetik) (1969 8 475 und 1971 1 20) einen neuen, gründlichen Überblick und ein mehr als ausreichendes Literaturverzeichnis gegeben. Damit ist dieses Thema durch seine geradezu disproportionierte Gründlichkeit für eine längere Zeit erschöpfend behandelt